

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postun-
 sendung 5 fl. Auf Vellinpapier mit ersten
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. E. W.

Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Ofen
 (Festungsaufahrt), in Ferd. Tomalats Buchhand-
 lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Der Eibenbaum von Croissy, oder das goldene Kreuz.

(Fortsetzung.)

Abends als sie alle drei um ihr sparsames Gericht herumsaßen, ohne
 essen zu können, und einander mit Thränen in den Augen ansahen, klopfte
 man stark an die Thür.

„Herein!“ rief der junge Mann und wischte sich schnell die Augen ab.

— „Guten Abend! Finde ich hier den Rekruten Eugen Livon?“

„Ja, Herr Unteroffizier.“

„Da!“ sagte der alte Soldat und warf einen Brief auf den Tisch.

Eugen las, anfangs langsam, dann im Fluge. Es war ein förmlicher
 Abschied. Ganz versteinert sah er den Unteroffizier an.

— „Das heißt, es tritt ein Anderer für dich ein, Rekrut. Es ist nicht
 gut, gar nicht, weil der Schnurrbart mit ein wenig Kanonenpulver dich vor-
 wärts gebracht haben würde. Meinetwegen — du bist zufrieden. — Gute
 Nacht!“ Und er wollte gehen. „Bomben und Granaten, ich vergaß,“ sagte
 er, indem er umkehrte. „Ist Christine Livon deine Schwester?“

„Die da, Herr Unteroffizier,“ sagte Eugen auf Christine zeigend, die
 vor Freude ganz blaß geworden war.

„Da ist auch was für dich, Jungfer.“ Und er warf einen zweiten Brief
 auf den Tisch.

Eugen holte eine Flasche Wein und Gläser, Louise schenkte ein, und
 der alte grämliche Unteroffizier trank und schwazte. Unterdeß drehte Christine
 den Brief, an allen Gliedern zitternd, in den Händen herum und ihre Verles-
 genheit wuchs mit jeder Minute.

„Ach, liebe Christine,“ sagte Eugen, „gib her den Brief. Ich dachte nur an mich und vergaß Alles. Laß sehen, wer an dich zu schreiben wagt.“

Und er durchlief den Brief.

„Dies laut,“ rief ihm Christine zu. „Es mag darin stehen, was will.“

Eugen las ganz laut:

„Mademoiselle,

ich verlange nichts, ich gehe ohne Bedingung und ersetze Ihren Bruder; Sie brauchen ihn und mich braucht Niemand. Aber ich bin gut und liebe Sie, so sehr, daß Sie weinen sehen; wenn Sie Mitleid mit mir haben, so nehmen Sie das goldene Kreuz, worin sich weiße Haare von Ihrer Mutter befinden, und das an jenem Abende im Mondenscheine an Ihrem Halse glänzte, und legen es in die Spalte, welche sich oben an dem großen Eibenbaume ganz dicht an den Nesten befindet. Morgen früh werde ich es abholen. Dann warten Sie zwei Jahre, und wenn ich nicht gestorben bin, bringe ich es zurück. Erinnern Sie sich, daß Sie auf dieses Kreuz einen Eid geschworen haben!“

— „Was bedeutet das?“ fragte Eugen langsam. „Wie konnte man wissen? Herr Unteroffizier, begreifen Sie das?“

„Es hat Jemand neben euch gelauscht.“

— „Warum nicht offen zu mir kommen?“ fuhr der junge Mann fort.

„Ach,“ antwortete der alte Kriegsmann, „man fürchtet sich, wie ein Spion ausgenommen zu werden, und dann ist man jung und hat Romane gelesen. Man kann schreiben und man fürchtet sich zu reden, weil man nicht daran gewöhnt ist. Das ist die Sache.“

Eugen schüttelte den Kopf.

„Herr Unteroffizier,“ sagte er endlich, „die Hand! Ich mag diesen Stellvertreter nicht; meine Schwester soll nicht geopfert werden. Ich gehe mit Ihnen, hören Sie? Und er nahm seinen Abschied und wollte ihn zerreißen, Christine aber hielt ihm die Hand und sagte: —

„Wenn ich nun aber will? Es ist gut, was er da gethan hat und dann geht er auch ohne Bedingung; ferner ist er unglücklich — ich habe nur dies Mittel, ihn zu behalten, und ich will ihn lieben, ich will! Uebrigens hat er wohl daran gethan, sich nicht zu zeigen — vielleicht wäre seine Abreise zu sehr bedauert worden. Ich werde mein Kreuz hintragen — aber wissen möchte ich . . . Herr Unteroffizier, haben Sie ihn gesehen?“

„Ein wenig.“

— „Nicht wahr, er ist nicht huckelig, nicht lahm?“

„Dummes Zeug. Besteht die französische Armee aus Lahmen und Duzeligen, und nicht aus Leuten, die, was den Körper betrifft, untadelig und sonst keine Gelschnäbel sind?“

„Ist er ein guter Mensch?“ fragte Eugen.

— „Sehr gut, dafür stehe ich.“

„Nun, Herr Unteroffizier,“ sagte Christine, indem sie das Kreuz mit dem schwarzen Bande von dem schönen Halse nahm, „sagen Sie ihm, er habe seine Sache gut gemacht und stecken Sie das Kreuz selbst in den Riß des alten Eibenbaumes. Nachher — sagen Sie ihm nichts weiter, hören Sie! Suchen Sie aber, mit ihm wieder zurückzukommen, damit Sie zu mir sagen können:

da ist er; er ist deiner würdig, als braver Mann hat er angefangen und als braver Franzose fuhr er fort!“

Eugen und Louise sahen das Mädchen an, ohne sprechen zu können. Der Grenadier stand auf, nahm seine Mütze ab, nahm das Kreuz, wuschte sich eine Thräne aus den Augen und sagte: „'s ist gut.“

Dann wandte sich Christine an ihren Bruder und ihre zukünftige Schwägerin. Sie war nicht mehr dieselbe: ihr Charakter hatte eine ernste Färbung angenommen. Sie sagte zu Louise: „Nun bin ich auch Braut und mein Pfand liegt in den Händen des Grenadiers von der Garde.“

Am andern Morgen früh ging ich, den Tornister auf dem Rücken, zu dem Eibenbaume und fand das Kreuz darin; ich glaubte zwischen dem Gebüsch die Uniform und die rothen Epauletten eines Unteroffiziers zu bemerken, der mich belauschte.

Ein Jahr nachher war der Feldzug in Sachsen vorüber und der Feldzug in Frankreich begann. Eugen war mit Louise verheirathet; die schreckliche Rekrutirung traf ihn wie die Andern, aber diesmal hielt ihn nichts zurück. Man sah vorher, die Angst werde diesmal nicht lange währen; und dann galt es ja auch die wirkliche Vertheidigung Frankreichs, so daß es eine Schande für den Mann, der nicht an die Grenze geeilt wäre, eine Schande für die Frau gewesen wäre, welche ihren Mann zurückgehalten hätte. Eugen schloß sich also diesmal nicht aus. Bei der Brücke von Montereau gingen ihm, nachdem er sich lange mit den Vorposten geschlagen hatte, die Patronen aus, und er mußte sich, so gut es gehen wollte, mit seinem Infanteriesäbel gegen fünf österreichische Grenadiere vertheidigen, bis ein Karabinierlieutenant herbeisprengte und ihm zurief: „Rekrut, gehe zu deiner Frau und deiner Schwester, und laß die sterben, welche Niemand haben.“ Und der Lieutenant hieb zwei Grenadiere nieder, aber sein Pferd erhielt einen Bajonnetstich und stürzte, und dann wurde er selbst verwundet, daß er zu Boden sank. Die drei feindlichen Krieger fielen bald darauf von französischen Kugeln, und Eugen trug seinen Ketter in ein nahe Haus, wo er ihn ins Leben zurückrief. Der Soldat und der Offizier wurden Freunde und Waffenbrüder, aber der Soldat konnte weder die Aufopferung des Offiziers, noch die Worte, welche derselbe gesprochen hatte, begreifen.

(Beschluß folgt.)

Das Mondenlicht.

Daß die Strahlen des Mondenlichts einen eigenthümlichen und schädlichen Einfluß auf den Körper haben, scheint durch die Erfahrung bestätigt zu sein. Matrosen, die auf dem Schiffe in dem Mondenscheine so liegen, daß ihr Gesicht den Strahlen des Mondes ausgesetzt wird, ist oft der Mund krumm gezogen und die Muskeln sind ihnen krampfhaft verdröhrt worden; andere haben an ihrem Sehvermögen gelitten und dasselbe wohl gar auf mehrere Monate verloren. Fische, welche die ganze Nacht über in dem Mondenlichte gehangen hatten, verursachten, als man sie am nächsten Tage aß, gefährliche Krankheit und entsetzliche Schmerzen. Manche wollen bemerkt haben, auch der Geist stumpfe bei denen ab, welche eine Nacht von dem Mondenlichte beschienen

würden. Daß das Mondenlicht großen Einfluß auf den Geist hat, ist eine leiblicher! nur zu bekannte Thatsache, da es ja eine besondere Krankheit, die Mondsucht, gibt, welche besonders zur Zeit des Vollmondes ausbricht. — Scharfe Rasirmesser, Scheeren oc. sollen, wenn sie eine Nacht im Mondenlichte liegen, ihre Schärfe verlieren. — In St. Domingo soll es sich längst durch Erfahrung bewährt haben, das gutes Nutzholz nur während des abnehmenden Mondes gefällt werden dürfe. Edmonstone, der 30 Jahre lang Verwalter der Forsten von Demerary war, machte dieselbe Bemerkung und erklärt diesen Einfluß des Mondes für ganz unverkennbar. Diese Erscheinung soll sich bei allen Bäumen der Kolonien in Südamerika und Westindien zeigen; Holz zur Zeit des Vollmondes gefällt, soll sich häufig spalten und leichter in Säulnis übergehen, als wenn es zu einer andern Zeit gefällt wird.

Rangunterschied in Amerika.

In jedem Hospitale, in jedem Gefängnisse in den Vereinigten Staaten gibt es besondere Räume, in denen die Kranken und Verbrecher je nach ihrer Farbe vertheilt werden, und die Weißen erhalten überall Pflege und Rücksicht, welche man den armen Negern versagt. In jeder Stadt gibt es besondere Begräbnißplätze für die Weißen und die Farbigen. Was aber am meisten überrascht, ist, daß man dieselbe Trennung auch in den Gotteshäusern findet. Rang und Vorrecht in einer christlichen Kirche! Bisweilen weist man die Schwarzen in einen dunkeln Winkel, und bisweilen schließt man sie ganz aus; die elegante Gesellschaft müßte sich ja schämen und ekeln, befände sie sich unter so rohen, so schlecht gekleideten menschlichen Geschöpfen! Die Versammlung in dem Gotteshause ist für den Amerikaner das einzige Vergnügen, welches der Sonntag erlaubt; für die Amerikaner ist die Kirche die Fromensache, das Konzert, der Ball, das Theater; hier zeigen die Damen ihren Putz. Wie unangenehm wäre also das Eindringen eines schwarzen Gesichts in diese glänzende Gesellschaft.

Zeitung der Novitäten und Ansichten.

Theater.

Wien (22. Juli). Am 16. d. M. gab man im k. k. Hofoperntheater zur Benefize der Mad. Schobel Spontinis Meisterwerk: „die Vestalin.“ Mad. Schobel, die jetzt als Prima Donna agirt und singt, that ihr Möglichstes und gefiel theilweise. Wild als Licinius war ausgezeichnet. Die Rollen des Cinna, des Pontifex und

der Oberprieesterin waren durch H. Forti, Frn. Seipelt und M. Bondra entsprechend besetzt. — Einem theilweise glaubenswerthen Gerüchte nach soll dieses Hofoperntheater wieder unter kais. Regie gelangen und zwar schon von nächsten Ostern an. Es soll demselben Gerüchte zufolge indeß abwechselnd Oper und regitirendes Schauspiel im kärnthnerthortheater gegeben werden, und das k. k. Hofburgtheater in größerer Ausdehnung neu gebaut werden. Nach

at, ist eine leis
Krankheit, die
s ausbricht. —
m Mondenlichte
sich längst durch
s abnehmenden
Verwalter der
erklärt diesen
g soll sich bei
en; Holz zur
r in Fäulniß

gten Staaten
ie nach i h=
ll Pflanze und
t gibt es bez
aber am meis
otteshäusern
a weist man
man sie ganz
fände sie sich
e Versamm=
Bergnügen,
e Vromenas
ihren Puz.
ts in diese

hten.

H. Forti,
ra entspre=
weise glaus=
soll dieses
ter Kais.
schon von
demselben
und Oper
s Kärnth=
en, und
größerer
n. Nach

vollenbetem Bau des letzteren käme dann die Reihe an das Hofoperntheater, welches ebenfalls von Grund auf neu stehen soll. — Die Gastspiele der Mad. Fischer-Nächten werden nun bald ihr Ende erreichen, da die Operngesellschaft des Josephstädtertheaters auf der Badner Bühne Vorstellungen geben wird. — In Herold's Halevy's „Ludovic“ gab die gefeierte Künstlerin die Francisca. Der Beifall steigerte sich für M. F. Nchten bis zum Enthusiasmus. Hr. Fischer, als Kapitän, spielte recht gut. Auch die H. H. Mellinger u. Kreipl, dann Alle Fazebe leisteten Genügendes. — Die Wolf'schloß ihren Gastrollen-Cyklus auf dem Leopoldstädtertheater als Preciosa. Wir hätten es vorgezogen, wenn Alle W. nur in Konversationsstücken aufgetreten wäre. Die Veroni ist von ihren Gastvorstellungen in Grätz zurückgekehrt und trat das erste Mal in „Von Sieben die Häßlichste“ als Ernestine auf. Sie scheint auf ihrer Kunstreise nicht gewonnen zu haben. — Löpfer's „Bub' und Dame“ wollte nicht recht ansprechen, und doch müssen wir den Hrn. Quandt, Hausmann, Skutta, Tomaselli und den Damen Skutta und Schmidt das Zeugniß geben, daß sie alles Mögliche leisteten, was zum Gefallen dieses Lustspiels beitragen konnte. — Eine Reprise des „Liebenau“ von Schick, worin Mad. Mohrbeck nach einer bedeutenden Krankheit wieder auftrat und der „Abelaide“ sprachen besser an. — Im Theater an der Wien gastirt Herr Kunst fleißig darauf los. Wir sahen ihn als Wilhelm Tell (wo zugleich Kunst Sohn den Walthar ganz allerliebft agirte), als Peter von Szapar, Abällino, Ferdinand (in „Kabale und Liebe“), Richard Löwenherz (in „Englands Reichspannier“) und als Roderich (in „Leben ein Traum“). Der Mehrzahl des Publikums ist Hr. Kunst eine Sonne, mir nur

ein Blitz, der zwar zündet, aber nicht wärmt. Was die Umgebung anbelangt, hat H. K. einen sehr harten Stand, denn man gibt sich quasi Mühe, die besten Rollen zu verderben, als das z. B. sind: Wurm, Kalb (in „Kabale und Liebe“) u. d. m. — Alle Weick als Louise und Mad. Fischer als Lady hingegen leisteten Vorzügliches. — Der alte und würdige Orchesterdirektor und erste Violinspieler des Theaters an der Wien, Herr Element geht von dieser Bühne ab, er, der noch die einzige Reliquie aus der schönen Zeit war, wo Kunst und Geschmat hier ihren Tempel aufgeschlagen. Hr. Franz Schler v. Marinelli setzte ihn dafür an die Stelle des Herrn Leppen, der bisher in der Eigenschaft eines Orchesterdirektor und ersten Violinspielers in Leopoldstädter Theater in Engagement stand, und nun einem vortheilhaften Rufe nach Mannheim folgt. Herr v. Marinelli hat sich dadurch alle Freunde der Musik und Verehrer der Kunst befundet. — Die Mostbauer, Kunstreiterin von der Gesellschaft der Mad. de Bach, ist nicht, wie wir früher berichteten, an den Folgen eines Sturzes gestorben, sondern befindet sich nun schon auf dem Wege der Genesung. — Dem Vernehmen nach, wird Hr. v. Marinelli in Verbindung mit Mad. de Bach im Prater Vorstellungen geben, nach Art der Spektakel, die Franconi in Paris arrangirte.

Adiaphoros.

Korrespondenz.

W i e n. (Ankündigung des neuen Korrespondenten, oder Policineello's Geburt). Eine Zeitschrift sammt ihrem Redakteur, ihren Lesern, Regensenten, Korrespondenten und sonstigen Renten gleich

den den Stereotypen Charakteren der Vantomime. Der Redakteur ist der Pantalon, die Zeitschrift ist die Columbine, die hat gewöhnlich einen schönen Kopfschmerz, steht auf leichten Beinen, in ihren Augen kann man ihr Innerstes lesen, hat, wie man sagt, das Herz auf der Zunge, und spricht nur durch Zeichen. Die Rezensenten sind die Harlekine, die Feder ist ihre Harlekenspritsche; sie machen der Columbine immer die Kur und kramen ihr ihre ganze Gelehrsamkeit aus. Sie sind wie die Harlekine gefleckt, denn erstens spielen sie alle Farben, zweitens kommen sie selten ohne Flecken davon. — Die Leser bilden nicht bloß die Zuschauer, sondern Einige von ihnen, z. B. die Literaten, Schauspieler u. spielen selbst mit; diese sind dann die Pierots, denn wenn sie getadelt werden, schneiden sie kurose Gesichter. Die Korrespondenten endlich sind die Policinello's; denn erstens haben sie vorne und rückwärts einen Dufel, auf den sie fallen, und so können sie nicht auf den Kopf fallen; zweitens müssen sie über kleinliche Angriffe erhasben sein, darum gehen sie auf Stelzen; drittens tragen sie eine Larve, das ist eigentlich das interessanteste, denn manchmal glaubt man, weiß der Himmel, wer hinter der Larve steckt, am Ende steckt nichts dahinter; viertens hat der Korrespondent das mit dem Policinell gemein, daß jener so wie dieser eine lange Nase, und von hartem Pappdeckel haben muß. Lang muß sie sein, weil der Korrespondent überall die Nase hineinstecken muß, aus Pappdeckel, damit man ihm keine Nase brechen kann. Endlich fünftens muß er so wie der Policinell eine graue Perücke tragen, denn ein Korrespondent darf sich kein

graues Haar wachsen lassen! — Alle meine werthen Leser werden daher leicht einsehen können, daß der Name Policinello für einen Korrespondenten der passendste ist, und ich will ihn daher auch beibehalten. Ich könnte mich zwar den Wiener Abällinonennen, da man schon viele historische Personen ins Wienerische übersezt hat, denn wir haben jetzt einen Wiener Jean Paul, einen Wiener Chalkspeare, einen Wiener Washington Irving, warum sollen wir denn nicht auch einen Wiener Abällino haben? Wenn ich z. B. als Globodarbe in einen Zirkel hiesiger Literaten komme, und sie nehmen gerade meine Korrespondenznotizen her, was für Gesichter würden diese machen, wenn ich plötzlich aufstünde und rief: „Edle von Venedig! Abällino ist unter euch!“ „Unter uns? würden sie fragen — tobt oder lebendig?“ „Lebendig“ würde ich antworten und einen Lacher ausstoßen, daß die Wände davon erbeben müßten; allein ein Korrespondent mit solch' einem Räubernamen wäre ein primo furioso assoluto. Nein! nein! ich bleibe lieber bei meinem habsbrederrischen Policinello. — Am ersten Lustig beginnen also meine Saltomortalsprünge in diesen Blättern, und wir wollen sehen, ob ich nicht den Hals dabei breche. Policinello.

Paris. Vor dem Königl. Gerichtshof in Paris war ein Prozeß zwischen der Gräfin Kersausse und der Familie Latour d' Auvergne über die Frage anhängig, wem das Herz Latour d' Auvergne's, bekannt unter dem Namen: „der erste Grenadier von Frankreich“, zugehöre. Der Gerichtshof sprach zu Gunsten der Gräfin Kersausse, und verurtheilte den General Grafen Latour d' Auvergne und seinen Sohn, denselben die Urne mit den Resten des Pappern zurückzustellen. — Es heißt,

lassen! — Alle
den daher leicht
r Name P o l i s
Korrespondenten
ich will ihn da-
ich könnte mich
ä l l i n o n e n s
historische Per-
übersetzt hat,
einen Wiener
Wiener S h a l e r
Washington
wir denn nicht
Alino haben?
darbe in einen
komme, und
Korrespondenz-
Besitzer wür-
ich plötzlich
de von Venez-
uch!“ „Un-
agen — tobt
n d i g“ wür-
n Laster auß-
avon erbeben
spondent mit
en wäre ein
Nein! nein!
m Halsbreche-
er ersten Aus-
Baltomocitäts
n, und wir
en Hals da-
c i n e l l o .
Königl. Ges-
Prozeß zw-
und der Pa-
er die Frage
Latour d'
r dem Na-
von Frank-
schloß sprach
sauste, und
Draßen Pa-
en Sohn,
Nesten des
Es heißt,

daß noch ein neues Theater entstehen,
wird, und zwar unter dem Namen:
théâtre des jeunes compositeurs. Um
dem Theater Feydeau nicht zu nahe zu
treten, sollen nur Opern von einem
oder zwei Aufzügen ohne Dialog ge-
geben, und das Rezitativ, wie bei den
Italienern, mit dem Piano begleitet
werden. — Neulich ist Madame Du-
plessi, Schwiegermutter des bekannten
Camille Desmoulin's, im 85ten Jahre
gestorben. Vor ihrem Tode stellte sie
ihrem Verwandten, dem Advokaten
Maton, die bis jetzt nie im Druck er-
schienene Korrespondenz von Robespier-
erre, Marat, Fouquier-Tinville, St.
Juste, Freron, Mirabeau u. s. w. mit
ihrem Schwiegerohne zu. Hr. Maton
wird dieselbe nächster Tage herausge-
ben. — Kürzlich entdeckten zu Valen-
ciennes die Genieoffiziere, welche den
Bau der dortigen großen Kaserne lei-
ten, eine mineralogische Merkwürdigkeit.
Ein weißer Stein nemlich, aus den
Brüchen von Hordain, fiel plötzlich beim
Behauen auseinander, und die beiden
Stücke zeigten, auf der einen Seite
erhaben, auf der andern vertieft, ei-
nen vollkommen abgebildeten Fisch, der
dem Anschein nach zur Gattung der
fliegenden Fische, und jedenfalls der
vorsündfluthlichen Zeit angehört. Die
Offiziere wollen die Seltenheit dem
Museum zu Valenciennes schenken. —
Der Baron Cotta, aus Augsburg,
der das Recht, eine neue Ausgabe der
Werke Göthes zu veranstalten, für
200,000 Fr. gekauft haben soll, hat
sich an den deutschen Bundestag gewen-
det, damit dieser jede andere neue Aus-
gabe der Werke des großen Dichters
in allen Bundesstaaten verbiete. Man
sagt, der Baron Cotta wollte auch bei
der französischen Regierung um ein
ähnliches Privilegium ansuchen; unsere
Gesetze werden aber schwerlich erlauben,
ihm dasselbe zu gewähren. — In einer

Suppenanstalt stürzte kürzlich das 7jäh-
rige Töchterchen des Eigentümers in
einen gewaltigen Topf mit kochender
Bouillon, und starb, obgleich schnell
herausgerissen, nach einigen Stunden
unter den furchtbarsten Schmerzen. K.

Miszellen.

M ü n c h e n . In der Nacht vom
14 wurde hier abermals bei dem Ge-
schäftsführer im Birnbaumbräuhaus
eingebrochen, und daselbst bei 100 fl.
entwendet. Da nun der Schlosserge-
selle, welcher nach dem ersten Diebstahl
zur Abänderung des Schlosses gerufen
wurde, erklärte, daß jetzt Niemand
mehr das Schloß, selbst mit einem Diet-
rich öffnen könne, der Einbruch wirk-
lich ohne Verletzung der Thüre und des
Schlosses geschah, er selbst aber, der
von Genbling geborne Schlossergeselle,
von Einigen im Hause in der Dunkel-
heit bemerkt wurde, so fiel der Ver-
dacht auf ihn, und derselbe wurde noch
mehr bestärkt, als man seinen Meister
gestern Morgens zur Visitation und
Abänderung des Schlosses geholt hatte,
durch den Schrecken, den er darüber
nicht verbergen konnte. Als nun die
Genb'armen gestern Früh 7 Uhr den
Verdächtigen in dem Figergäßchen nach
seiner Schlafkammer führten, um in
seiner Gegenwart den Koffer zu öffnen,
stürzte er sich plötzlich im 2ten Stofe
zum Fenster hinaus auf die Straße,
von wo er mit zerschmetterten Armen
und Kopf in das Krankenhaus gebracht
wurde. S.

S t r a ß b u r g . Im Departement
Bas in Frankreich lebt ein gewisser
Julian, der durch große Armuth in der
Jugend genöthigt wurde, seinen Hun-
ger mit Gras und Blättern zu stillen.
Er aß sie roh und fand sie endlich so
schmackhaft, daß er noch jetzt nichts als

Blätter und Pflanzen, ungekocht, ist, wie z. B. Luzerne, Weinblätter, das Kraut der Kartoffeln, die Knospen der Eichen, die Maulbeerbaums, Klettens, Rosenblätter; diese schmecken ihm am besten, dann folgen Disteln, Blätter der wilden Möhren, der Rüben, die zarten Schößlinge des Getreides, Rosmarin, Buchsbaum, Fichtennadeln u. c. Ein sanfter, gefälliger Charakter zeichnet den Mann aus, sein Benehmen ist einfach und ruhig, und seine Geisteskräfte sind ziemlich entwickelt. Sein Schlaf ist leicht und ruhig, wie der der meisten grasfressenden Thiere, und das flüchtigste, leiseste, fernste Geräusch erweckt ihn. Die Empfindlichkeit seiner Haut ist wenig entwickelt, und die Verletzungen derselben verursachen ihm nicht den Schmerz wie Andern. Deshalb fürchtet er auch die Kälte nicht, wenn sich alle Andern bei ihm lebhaft darüber beklagen. —

3.

Konstantinopel. Der gegenwärtige Sultan unterscheidet sich doch gewaltig von den meisten seiner Vorgänger; diese machten sich ein Vergnügen daraus, die Ehren ihrer Muselmänner an die Thore des Serails annageln zu lassen, Mahmud aber will dieselben entzücken. Er beschränkt sich nämlich nicht bloß darauf, sein Reich in Hinsicht der Tracht und der Sitten umzuändern, er will seine Unterthanen auch empfänglich für die Reize der Musik, besonders der italienischen, machen. Die neuesten Briefe aus Konstantinopel bringen die Nachricht von der Einführung einer Opera buffa (komischen Oper) in der türkischen Hauptstadt. —

S.

München. Das Monument, welches König Ludwig von Baiern dem berühmten Geschichtschreiber Johannes von Müller in Kassel widmete, wo er

sich zuletzt aufhielt und starb, ist bereits fertig geworden, und soll nächster Tage inaugurirt und der öffentlichen Beschauung überlassen werden. — Man spricht hier von 2 Studirenden, die von hiesiger Universitäts-Polizei wegen Duell auf 2 Jahre relegirt werden sollen.

M.

London. Amalia Rawten, ein 19jähriges Mädchen, wurde dieser Tage vor Gericht gestellt, und erhielt von der Behörde einen Verweis, und das Verbot, ihr Verbrechen zu wiederholen, welches darin bestand — daß sie über ihres Vaters Grab Nachts laut geweint hatte, was die Ruhe der phlegmatischen Nachbarn störte! M.

München. Hier leben gegenwärtig nicht weniger als fünfhundert Maler. S.

Augsburg. Den 14. Juli betrug die Wärme im Schatten 23 Grad, und in der Sonne über 33 Grad nach Reaumur. 3.

Kleidermacher-Literatur.

(Eingesandt.)

Pesth. Eben erschien ein Büchlein unter dem Titel: „Schnelderkunstbuch, oder gründliche Anweisung zum Maassnehmen und Zuschneiden, nach mathematischen Grundsätzen und nach der neuesten Methode, zur Verfertigung deutscher und ungarischer Mannskleider. Zum Selbstunterricht verfaßt und mit 33 Fig. herausgegeben von Anton Bot, Schneidemeister in Groß-Sigetsh, Sümegher Komitats in Ungarn.“

Ist zu haben bei den Hh. Buchhändlern Eggenberger und Georg Kilian jun. in Pesth, so auch beim Verfasser selbst. Preis 1 fl. 20 kr. C. M. Dieses Werkchen (das auch in ungarischer Sprache zu haben ist) kann Jedem empfohlen werden, der Willens ist, sich in diesem Fache der Kunst zu vervollkommen, und gründliche Kenntnisse auf leichtem Wege zu verschaffen.